

Altrhätische Staatseinrichtungen [Fortsetzung]

Autor(en): **Bott, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): **16 (1865)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-720500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bündnerisches Monatsblatt.

(XVI. Jahrgang.)

Nr. 3.

Chur, März.

1865.

Erscheint Ende jeden Monats und kostet jährlich in Chur Frk. 2. 60 Rp.; auswärts franko in der ganzen Schweiz Fr. 3. —; Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Redaktion von Fr. Wassali, J. Theobald und Largiadèr.

Inhaltsverzeichnis: 1) Altrhätische Staatseinrichtungen II. 2) Kinderspiele, Turnen und Kadettenwesen (Schluß). 3) Ein Beitrag zur Statistik Graubündens in früheren Zeiten. 4) Die Aufmerksamkeit. 5) Schulnachrichten. 6) Schulliteratur. 7) Monatschronik.

Altrhätische Staatseinrichtungen.

Von Prof. J. Bott.

II.

Bekanntlich hat bis zum Jahre 1851 die Eintheilung des Landes in die drei Bünde: des Gotteshauses, der zehn Gerichte und der obern Rheinthäler und der Moesa — oberer oder grauer Bund — bestanden. Die Vereinigung derselben zu einem Staatskörper hieß die Republik „Gemeiner drei Lande“. Sie war eine Eidgenossenschaft im rhätischen Gebirge, nach Entstehung, Bestimmung und Einrichtung der Vereinigung freier Männer am Vierwaldstättersee, an der Limmat und Aare im größeren Maassstabe, ein Abbild im Kleinen. Ein lebhaftes Bewußtsein natürlicher Menschenrechte im Bunde mit dem Drange der Verhältnisse hat hier und dort freie Geweinwesen geschaffen, die Nöthigung zur Selbsterhaltung das gleiche Mittel der Verbrüderung der Einzelnen zu einem politischen Ganzen an die Hand gegeben, ein scharf ausgeprägtes Gefühl demokratischer Selbstbestimmung der einzelnen Bundesglieder gegenüber der Gesamtverbindung ihre Selbstständigkeit möglichst gewahrt und ein tiefgewurzelter Biedersinn Achtung altherkömmlicher Rechte auf dem Bundesgebiet in Geltung erhalten. Diese in der Verkettung ähnlicher Umstände, in der Uebereinstimmung geschichtlicher Ueber-

lieferungen und der Stammverwandtschaft begründete Gleichartigkeit staatlicher Einrichtungen des ehemaligen rhätischen und schweizerischen Freistaates hat besonders in den Bundesurkunden auf beiden Seiten ihren Ausdruck gefunden und läßt häufig auch geradezu auf Benutzung der früheren — eidgenössischen — von Seite der späteren — bündnerischen — schließen. Ohne indeß diesen Gegenstand hier weiter zu verfolgen, fassen wir die politischen Einrichtungen der einzelnen Bünde und Gemeiner Lande in einigen wesentlichen Zügen ins Auge und beginnen mit

Dem oberen oder grauen Bunde. Bekanntlich im J. 1424 entstanden, zählte derselbe acht Hochgerichte, vier ob und vier nid oder unter dem Wald zwischen Flims und Laax. Diese Hochgerichte zerfielen in zweiundzwanzig Gerichte. An die Stelle der erstern sind infolge der gegenwärtigen Landeseintheilung mit unbedeutenden Abweichungen die Bezirke und der letztern die Kreise getreten. Der obere Bund zählte zwei Hauptflecken, den Einen Trons als Vorort des Bundes und den Andern Glanz als einen der drei Vororte „Gemeiner Lande“. In Betreff des Ersteren verfügte die Bundesurkunde vom J. 1424: „Wenn daz och ze schulden kompt daz wir . . . eidgenossen redliche und ernstliche sachen ze schaffen hond, so solind wir zu tagen kommen gen Trons gemainlich oder sölind unser erber botschaft mit volem gwalt darschicken, wele denn je genannt werden mit brief oder unter ougen.“ Trons ist denn auch bis zur Aufhebung der Bundeseintheilung im J. 1851 der Hauptort des grauen Bundes geblieben. Auf dem ganzen Gebiete dieses Bundes haben seit seinem Abschlusse Jahrhunderte lang zum Theil bis zur Einverleibung des Kantons in die schweizerische Eidgenossenschaft geistliche und weltliche Machthaber Herrscherrechte ausgeübt, weshalb Verfassung und öffentliche Einrichtungen dieses Landestheils einen ausgeprägten aristokratischen Charakter an sich trugen. Unter den bevorrechteten Herren nahm der Abt von Disentis durch die von der Kirche ihm angewiesene Stellung und durch manigfache politische Befugnisse seines Gotteshauses einen hohen Rang ein und übte sowohl in Gerichts- als Bundesangelegenheiten einen bedeutenden Einfluß aus. Er mußte in der Regel ein Bündner sein, wurde, freilich nur zeitweise von der Gemeinde Disentis vorgeschlagen, von den Klosterbrüdern unter Zuzug von vierzig Geschwornen des Hochgerichts Disentis gewählt, von dem röm. Stuhl bestätigt und vom jeweiligen Bischof von Chur in sein Amt eingeführt. Er übte alle drei Jahre das Recht eines bindenden Dreiervorschlags bei der Wahl des Bundeshauptes oder Landrichters aus, gab bei Besetzung der übrigen Bundesämter die erste Stimme ab und wohnte meist persönlich den Bundesversammlungen zu Trons bei. Er hatte

Sitz und Stimme in der Civilobrigkeit des Hochgerichts Disentis, theilte sich durch einen bindenden Vierervorschlag bei der Ammanwahl des Gerichtes Waltensburg, besaß das Begnadigungsrecht in der peinlichen Gerichtsbarkeit und bezog sämtliche Bußen oder Straf gelder und Konfiskationen nach Abzug der ergangenen Gerichtskosten. Zu diesen Privilegien — Vorrechten — im Gericht Waltensburg war das Gotteshaus zu Disentis im Jahr 1472 gelangt, indem es seine Güter und Rechte in Ems tauschweise an den Freiherrn von Rhäzüns, Grafen v. Hohenzollern, abtrat. Die Gemeinde kaufte sich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von den Rechtsamen des Gotteshauses los. Die Gerichtsbarkeit desselben erstreckte sich aber auch über die Grenze der drei Bünde hinaus. Der Abt von Disentis besaß auch eine Art Lehns herrlichkeit über das Ursernthal. Der Thal-Amman wurde zwar vom Volke gewählt, mußte aber um Bestätigung seiner Wahl bei dem Abt einkommen und demselben ein paar weiße Handschuhe als Sinnbild der Lehns pflichtigkeit des heimathlichen Thales überreichen. Dieser Lehnsverband dauerte noch fort, als Fortunat Sprecher seine Chronik schrieb, hörte aber schon 1649, somit ein paar Jahre nach dem Tode des Chronisten auf. Ursern hatte sich bereits 1410 politisch an Uri angeschlossen. Die Abtei besaß auch, angeblich in Folge kaiserl. Vergabung Fried. III. 1466, das Hocheitsrecht Münzen zu schlagen und hat es auch zeitweise bis 1729 ausgeübt, da dem Gotteshause auf Betrieb des Barons Franz von Schauenstein, Herr von Reichenau, die Prägung von Münzen durch Kaiser Karl VI. untersagt wurde. Zeitweilig haben in Gemeinen Landen nicht weniger als fünf Münzstätten bestanden: zu Stadt und Hof Chur, zu Disentis, in der ehemaligen Freiherrschaft Haldenstein und zu Reichenau. Die edle Kunst, Geld zu schlagen, scheint ehemals in Bünden, namentlich diesseits der Berge sehr beliebt und wie nicht leicht anderwärts einheimisch gewesen zu sein; es muß männiglich sich darauf verstanden haben. So gieng an ein Hämmern, Drücken, Feilen von dem Berge des heil. Barnabas — Lukmanier — bis an den Galanda und Mittenberg, daß dem Vater Rhein und seiner ohnehin unbändigen Tochter Messur die Ohren davon gellen mußten. Die bewährte Weisheit der Väter, welche bei sothaner Geschäftigkeit neben den leidigen Wasserüberschwemmungen auch eine Münzfluth befürchten mußte, unterließ es nicht, mit dem Schlagen auch das Zerschlagen zu verbinden, um so den Extremen die Wage zu halten; wogegen die Söhne in einseitiger Vorliebe Letzterem obliegend, ihr Schiffllein meist aufs Trockene gesetzt sehen. *)

*) Damit es flott werde und doch Jedermann das Wasser auf seiner

Unter den weltlichen Machthabern des obern Bundes standen die Freiherren von Rhäzüns oben an. Durch Herkunft schon dem Volke ehrwürdig, mildthätig durch Reichthum und einflußreich durch den Besitz königlicher Privilegien, walteten sie mit Macht und Ansehen in den rhätischen Rheinlanden. Sie gehörten zu den wenigen Edelleuten jener Zeit, die mit Ausübung der Gewalt Weisheit verbanden und die Freiheitsbestrebungen des Volkes mit ihren herrschaftlichen Rechten zu versöhnen verstanden und sie bis zu der großen französischen Umwälzung des achtzehnten Jahrhunderts behaupteten, welche dynastische Befugnisse im Schooße der Republik erbarmungslos beseitigte. Als Savien 1459 erblich an das gräfliche Haus Werdenberg-Sargans, Waltensburg 1472 tauschweise an die Abtei Disentis gekommen, umfaßte die Herrschaft Rhäzüns die Gerichte Boden, Rhäzüns, Bonaduz, Ems und Felsberg — Tenna und Obersaxen. Die Rechte der Freiherren in diesen Gegenden waren ziviler, krimineller und fiskalischer Natur, d. h. sie betrafen die bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit und die Verwaltung der öffentlichen Einkünfte. Der Freiherr machte seinen Einfluß auf Bestellung der Amtleute seiner Gerichte geltend, übte gegenüber Tenna das Bestätigungsrecht des frei vom Volke ernannten Ammanns und wählte denselben in Obersaxen und Boden aus Dreivorschlägen der Gemeinden. In peinlichen Rechtsangelegenheiten mußte in sämtlichen Gerichten eine Anzahl Beisitzer zugezogen werden, die der Freiherr erkor. Ihm stand dann auch, das schönste aller Privilegien, das Begnadigungsrecht zu, wodurch ihm vergönnt war aus freier Milde dem das Leben zu schenken, über welchen das unerbittliche Gesetz das Todesurtheil gefällt hatte. Sämtliche Bußen und Konfiskationen — der öffentlichen Verwaltung verfallene, herrenlose Güter — flossen nach Abzug der Gerichtskosten in den freiherrlichen Schatz, wozu auch Zehnde und Güterzinsen gehörten.

Die Herrschaft ist häufigem Herrenwechsel unterworfen gewesen: Sie gehörte, so weit urkundlich erwiesene Angaben hinaufreichen, im zwölften Jahrhundert den Edeln von Rhäzüns und ging, als dieses Geschlecht in nicht genau zu bestimmender Zeit erlosch, an das Haus Brun über, welches im Jahr 1459 mit Freiherrn Ulrich ausstarb. Hierauf gelangte das Haus Marmels von Neuwegen kaufweise — fl. 11,000 — in den Besitz der herrschaftlichen Güter und Rechte; die Grafen von

Mühle behalte, wüßten wir keinen bessern Rath als den, unsere Finanzkommission bei schmaler Kost und trockener Kehle in Arrest zu bringen und nicht eher herauszulassen, als sie den Vätern die Kunst, Geld zu schlagen, abgelernt hat. So macht es das römische Volk in viel wichtigeren Dingen mit seinen Kardinälen, und das Mittel hat sich seit Jahrhunderten bewährt gefunden.

Hohenzollern und Werdenberg, als Erben von Rhäzüns, hatten sich aber das Rückkaufsrecht vorbehalten, das 1497 an Kaiser Maximilian I. fiel und 1549 von seinem Enkel Ferdinand I. durch Einlösung der Herrschaft für sein Haus geltend gemacht wurde. Einige Jahre darauf zog Dr. Johann Planta Rhäzüns von dem Käufer als Pfand an sich, das denn auch seinen Nachkommen bis 1650 verblieb, worauf Kaiser Leopold I. nochmals das Wiedereinlösungsrecht ausübte und die Herrschaft von Neuem an das Erzhaus brachte, welches bis 1803 im Besiz derselben geblieben ist.

Es mag nicht ohne Interesse sein, die Mittheilung zu vernehmen, welche Gaudenz Planta von Samaden den 9. Nov. 1802 als Regierungstatthalter des Kantons Graubünden über den Auskauf der Herrschaft Rhäzüns an das helvetische Direktorium abgehen ließ. Hiernach bestanden die Liegenschaften und Einkünfte derselben in Folgendem:

a. „In dem Schloß Rhäzüns, einem weitläufigen, altmodischen Gebäude, das auf einem Regel eines faulen theilweise mit Einsturz bedrohten Felsen im Rheinbett liegt und zu nichts Anderm als einem Zucht- und Arbeitshaus zu bestimmen wäre.“

b. „In eigenen Gütern“, welche Futter für zwanzig Stück Rindvieh abwarfen und zu zeh- bis zwölftausend Gulden B. W. angeschlagen werden, nebst zwanzig Mahl Ackerfeld „à 400 Rkr. zu 49 □“.

c. In den Zehnden von Korn in den Gemeinden Ems, Bonaduz, Rhäzüns, Tenna, Oberfaren und vom Wein in Felsberg. — Die jährlichen reinen Einkünfte, die der kaiserl. Hof davon bezieht, sollen nicht über fl. 230 Wienerwährung abwerfen, hingegen die Besoldung des Verwalters auf Gulden 500 gleicher Währung sich belaufen.“ Planta theilt im Weiteren mit, daß in den 30r Jahren des achtzehnten Jahrhunderts der Auskauf der Herrschaft in Vorschlag gewesen und zwischen „den östereichisch tyrolischen Commissärs“ und den Herrschaftsleuten auf sechszig von Tausend — 60/m. — Gulden zur Hälfte — 30/m. — in Wiener- und zur Hälfte — 30/m. — in Bündnerwährung angesetzt worden sei, der Wienerhof habe aber nicht sowohl aus ökonomischen als politischen Gründen die vorbehaltene Genehmigung verweigert. „Auch dormalen, fährt Planta fort, wäre in Finanz-Bezug — in ökonomischer Hinsicht — der Austausch gegen Fürstenburg — eine ehemalige Besizung des Gotteshausbundes in Tyrol — sehr nachtheilig für die helvetische Republik, aber nichts sollte ihr zu theuer sein, um die alten politischen Verhältnisse Rhätiens zu vernichten. Zweidrittheile des Kapitals auf dem Gubertshoferzoll (?) sollten mehr als hinlängliche Entschädigung für Rhäzüns sein.“